

# MEERKÜSSE IM KLEINEN HOTEL AN DER SCHLEI

---

MEERKÜSSE-REIHE BAND 1

JULE HANSEN



Jule Hansen  
c/o Block Services  
Stuttgarter Street. 106  
70736 Fellbach

Copyright © 2025 by Jule Hansen  
Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigung und Verwertung, auch ausschnittsweise, bedürfen der schriftlichen Einwilligung der Autorin.  
Personen und Handlungen sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Markennamen sowie Warenzeichen, die in diesem Buch verwendet werden, sind Eigentum ihrer rechtmäßigen Eigentümer.

# **Leseprobe**



„Und, wie ist das Wetter auf Mallorca?“  
„Ich lasse kurz das Handy sinken, kneife die Augen zusammen, sammle Mut und antworte dann: „Müsste ich nachgucken.“

„Du meinst“, fragt Inka, „Du müsstest dafür *rausgehen*? Hm. Für mich klingt es, als wärst du draußen. Ich höre Möwen. Bist du am Strand? Warte. Du bist am Strand und *weißt* nicht, wie das Wetter ist?“

„Mhm.“ Ich weiß, wie das Wetter ist. Der Himmel ist knallblau, die Schäfchenwolken blendend weiß, der Februarwind ist allerdings beißend kalt. „Schön ist es. Ich weiß nur eben nicht, wie es auf Mallorca ist.“

„Bente?“

„Ja?“

„Wo bist du?“

„Kappeln.“ Ich halte mir die Augen mit einer Hand zu. Als würde das irgendwie helfen.

„Kappeln?!“ Irgendetwas im Hintergrund klirrt. Ganz

klar das Geräusch von Porzellan auf Fliesen. Für dieses Klirren habe ich das perfekte Gehör entwickelt. *Hör mal, hätte meine Kollegin jetzt gesagt, sie spielen unser Lied.*

„Inka, alles gut?“ Ich kann geradezu vor mir sehen, wie Inka reglos und mit offenem Mund in ihrer Küche steht.

„Kappeln!“, wiederholt sie. „Du warst vorgestern noch in hier, Dingens!“

„Calla Millor.“

„Nicht der Punkt!“, ruft sie aufgebracht und ich kann hören, wie sie Scherben zusammenfegt und leise flucht. „Lieblingsbecher“, murmelt sie, dann ist sie wieder ganz bei mir und ihrer Aufregung. „Himmel, du musst mich doch vorwarnen, bevor du sowas sagst! Kappeln. Ganz plötzlich? Warum hast du nicht angerufen? Und warum hast du mich nicht besucht? Ich meine, irgendwo auf der verdammten Strecke zwischen Calla Dingens und Kappeln liegt ja wohl Kiel!“

„Sorry.“

Ein paar Touristen bleiben stehen und sehen zur Schleibrücke, die langsam hochgeklappt wird, um die dahinter wartenden Schiffe durchzulassen.

Ich mag die Brücke. Sie passt zum Hafen, mit ihrem weißen Zaun und diesem süßen, weißen Häuschen mit dem oxidierten, grünen Dach. Als ich klein war, haben wir einen Ausflug nach Kappeln gemacht und damals beschloss ich, später dort zu wohnen. In diesem Häuschen, Kappeln war mir damals relativ egal. Inzwischen verstehe ich, warum meine Eltern so entzückt von der kleinen Stadt an der Schlei waren.

„Bente?“ Inka holt mich aus meinen Gedanken und ich umründe die Touris, um meinen Weg entlang der Hafenumma fortzusetzen.

„Ja, nee.“ Ich sammle meine Gedanken. „Das ging alles so schnell. Erst hat Georg mich rausgeworfen und dann -“

„Er hat was?“

„Ach. Das. Es ist zum Schluss etwas eskaliert.“ Ich will wirklich, wirklich nicht darüber reden. Also kürze ich das ganze Drama auf sein abschließendes Urteil über mich. „Es endete damit, dass er mich unfreundlich, zickig und unprofessionell genannt hat.“ Ganz zu schweigen von den Dingen, die seine Frau Ute mir an den Kopf geworfen hat.

„Bitte?“ Es klingt wie *biddä*. Wenn sie aufgeregt ist, kielert sie. Weiche Konsonanten, langes e. „Du!“, schimpft sie, „bist der mit Abstand *freundlichste* Mensch, der mir je begegnet ist!“ Von Inka klingt *freundlich* wie etwas, was sich schlicht nicht gehört. „Du bist übertrieben nett!“

„Nicht immer“, erkläre ich. Ich seufze und sehe einer Möwe hinterher, die durch die geöffnete Brücke fliegt, nur um sich ein paar Meter weiter auf dem Heringszaun in die Sonne zu setzen.

In der Situation, die zu meiner Kündigung führte, habe ich ziemlich viele unfreundliche Wörter und ein Tablett benutzt, um meinen Standpunkt deutlich zu machen. Aber ich bin nicht in der Stimmung, mir diesen sonnigen Tag durch Gedanken an meinen ehemaligen Chef zu verderben.

„Wohl immer!“ Inka klappert in ihrer Küche herum. „Darf ich dich daran erinnern, warum du überhaupt auf Mallorca gearbeitet hast, obwohl du Hitze nicht ausstehen kannst? Weil du zu nett warst, deinem bekloppten Ex zu sagen, dass du lieber im Norden bleiben willst!“

„Das ...“ Stimmt so auch nicht, will ich sagen. Ich wusste, dass Dirk ohne mich gehen würde und das dann das Ende der Beziehung gewesen wäre. Dass er mich drei Monate,

nachdem wir den Job dort angenommen hatten, trotzdem verlassen hat ... ganz andere Geschichte.

„Und obwohl du der netteste Mensch der Welt bist“, sagt Inka schmollend, „bist du auf dem Weg von Malle nach Kappeln nicht mal kurz nach Kiel gekommen. Schäm dich.“

„Tu ich.“

Sie kichert. „Weiß ich doch. Es ist so herrlich leicht, dir ein schlechtes Gewissen zu machen. Nein, alles gut“, sie lacht jetzt richtig. „Bente, ich spiele nicht mit deinen Macken. Ich nehme an, du hattest gute Gründe?“

„Ich hatte keine Zeit, dich zu besuchen“, erkläre ich, „weil ich ziemlich schnell einen neuen Job suchen musste. Zum Glück habe ich direkt einen gefunden. Ich hatte nur wenige Tage zwischen Mallorca und Kappeln, es war sehr ... hektisch.“ Inka holt Luft, um etwas zu sagen, aber ich rede einfach weiter. „Ich schicke dir nachher die Adresse. Und Fotos! Es ist ein supersüßes Hotel bei Kappeln. Ein alter Hof, so ein richtiges, großes Bauernhaus mit Reetdach und allem. Und ich kann in einem der Gesindehäuser schlafen, ist das nicht toll? Frühstück und Blick auf die Schlei inklusive, wirklich so schön!“

„Bent-“

„Wenige Zimmer“, fahre ich unbeirrt fort, „kein Pool, keine übertrieben fröhliche Animation, kein Geschrei, keine Partygäste, keine Gelage an der Hotelbar.“ Ich atme erleichtert aus. Komisch, wie ich erst jetzt merke, wie sehr mich das genervt hat. „Keine Bettenburg. Stattdessen Reetdach, ein süßer Garten und Stille.“

Inka seufzt. „Das klingt wirklich schön.“ Sie kennt mich gut genug, um zu wissen, dass nachhaken keinen Sinn hat. „Und wenn du so schnell wegmusstest, ist es super, dass du so schnell etwas gefunden hast.“

„Ja, oder?“ Ich schlucke und wische mir eine Träne aus dem Augenwinkel. Drei Jahre. Ich hatte mich gerade eingelebt, Freunde statt Kollegen gefunden und dann das. „Ich freue mich total.“

Inka holt tief Luft und ich weiß, dass sie innerlich von 10 runterzählt, um sich nicht aufzuregen und mich auszufragen, was der Grund für meine Kündigung war. Ich wurde noch nie irgendwo gekündigt!

„Ich freue mich auch für dich“, sagt sie schließlich. „Meld dich, wenn du über alles schnacken möchtest, ja? Ich bin da.“ Ich höre ihr Lächeln. „Und wenn du magst, kommst du an deinem freien Tag nach Kiel oder ich zu dir nach Kappeln, okay? Ich freue mich so, dass du wieder da bist!“

Ja, ich freue mich auch. Irgendwie. Denn so ganz kann ich noch gar nicht glauben, dass ich wieder hier bin, im Norden. Meine Oma sagte immer, die Seele reist nach. Und da hatte sie recht. Mein Körper steht zwar schon am Kappeler Hafen, meine Seele ... nun, sie weiß, wo sie mich findet. Ich werde mir jetzt erst einmal ein vernünftiges Fischbrötchen suchen! Und ich will Pommes! Mit viel Mayo.



Ich finde eine kleine Kneipe am Hafen. Es ist kurz vor fünf nachmittags, da ist sogar ein Platz am Fenster frei. Die anderen Touristen bummeln noch ein wenig vorm Abendessen. Ich schmunzele. Ich sehe mich also als Touristin.

Ich bestelle Pommes, ein Fischbrötchen und ein kleines Bier. Einmal den kleinen Bente-ist-zurück-Teller, bitte. Und so sitze ich an meinem Tisch am Fenster. Ganz allein. Tut gar nicht weh. Eigentlich ist es fast schön, den ersten Tag zu Hause ohne andere Leute zu verbringen. Morgen startet der neue Job und ich werde vermutlich den ganzen Tag Trubel um mich herum haben. Die ganzen nächsten Monate! Heute habe ich nur meine Sachen in meine Unterkunft für die Saison gebracht und bin losgegangen. Die Gegend erkunden, Nordluft schnuppern. Ankommen.

Ich bin gerade sehr damit beschäftigt, bei meinem Fischbrötchen anzukommen (Salatblatt neu anordnen, Brötchen so weit aufklappen, dass Remoulade und Fisch nicht beim

ersten Biss rausquellen), als jemand am alten Klavier in der Ecke stehen bleibt. Groß. Sein dunkelblondes Haar fällt ihm in unordentlichen Strähnen in die Stirn und er streicht es nachlässig aus dem Gesicht.

Er spielt ein paar Töne, ganz nebensächlich lässt er seine Finger über die Tastatur tanzen. Wie nett. Ich bin komplett unmusikalisch und bewundere jeden, der Noten lesen und vor allem zum Leben erwecken kann.

Ah, das kenne ich, das ist ein schönes Stück. Irgendwas Klassisches. Eins von diesen Stücken, die sogar Leute, die überhaupt keine Ahnung von Klassik haben, kennen. Nicht namentlich natürlich, das wäre völlig übertrieben. Niemand kennt die Namen dieser Stücke. Na gut, ich kenne keinen Namen. Außer vielleicht von diesem Beethoven-Ding, das mit da-da-da-daaa anfängt. Nein. Stimmt nicht. Ich habe auch da keine Ahnung, ob es überhaupt einen Namen hat. Oder nur eine Nummer. Ich weiß nur, wie es anfängt.

Generell habe ich von klassischer Musik so viel Ahnung wie von Quantenphysik: Ich weiß, dass sie existiert. In meinem Leben kommt jedoch weder das eine noch das andere vor.

Aber was immer der Klavierspieler jetzt spielt, kenne ich gut genug, um mitzusummen. Was ich wohl auch unbewusst tue, denn er dreht sich um und sieht mich an. Er zuckt mit einer Schulter, fasst offenbar einen Entschluss, setzt sich hin und spielt weiter, jetzt mit mehr Engagement. Allerdings auch mit ein paar Noten, die aus der Reihe klimpern. Es erinnert mich an die *Play me, I'm yours*-Aktion in Palma de Mallorca. War das letztes Jahr? Das Jahr davor? Die Jahre unterscheiden sich kaum. Warm, heiß, warm. Laut, lauter, laut. Aber das war ein Mai mit Pianos, das war schön.

Eine Gruppe junger Restaurantgäste jöhlt begeistert. Irgendwer ruft: „Spiel *Someone like you!*“

Der Mann am Klavier sieht über seine Schulter zu dem Tisch, von dem der Musikwunsch kam und hebt fragend eine Augenbraue.

„Adele“, ruft die Frau, jetzt etwas leiser und verunsichert.

„Ich bin nicht gut genug für Wünsche.“ Er schüttelt kaum merklich den Kopf und sieht wieder auf die Tasten. „Ich bin sogar miserabel auf dem Klavier.“ Er klingt überrascht und gleichzeitig belustigt. Er hat die Ausstrahlung von jemandem, der nicht oft Dinge tut, die er nicht kann. Tolle Haltung, ein ruhiges Selbstbewusstsein. Und als er wieder zu mir sieht, stelle ich fest, dass er auch tolle Augen hat. Ein sehr helles Braun, fast golden.

Er spielt auf den Tasten herum, bis er eine Melodie findet. Was immer er da spielt, es hat nichts mit Adele zu tun. Ich kann nicht anders – ich lache leise. Er sieht zu mir, einen verschwörerischen Ausdruck im Gesicht.

Da tritt ein Mann an meinen Tisch. Ungebeten und offensichtlich kein Kellner, der sich nach meinem Wohlbefinden erkundigen will.

„Na, essen Sie ganz allein?“ Ich sehe kurz hoch. Weißes Hemd, leicht gerötetes Gesicht. Vermutlich ist das Weinglas in seiner Hand nicht das erste heute. „Darf ich mich zu Ihnen setzen?“ Ohne meine Antwort abzuwarten, greift er nach dem freien Stuhl und setzt sich.

„Na klar“, sage ich leise. Eigentlich will ich *geh weg* rufen. Ich war grad so schön allein!

„Was machen Sie hier?“, fragt er. „Urlaub?“

„Ich möchte die Musik hören“, sage ich und hoffe, dass das Gespräch damit vorbei ist. Und meine Pommes essen.

Bitte. Gehen Sie weg. Danke. Ich versuche, all das in einen Blick zu legen.

„Ach ja, das hat was, oder?“ Er trommelt mit seinen Fingern auf den Tisch, als würde er Klavier spielen. „Ich interessiere mich sehr für Musik. Und für Menschen, die Musik mögen.“ Sein Blick bleibt an meinem Gesicht hängen. Einen Moment zu lange.

Ich lächle, höflich, aber unverbindlich. Ich muss dringend an meinem Feierabendgesicht arbeiten und öfter mal grimmig abweisend gucken. Inka kann das. Sie sollte Kurse geben, so gut kann sie Leuten mit Blicken zu verstehen geben, dass sie sich verfatzen sollen.

Ich hingegen wirke offenbar immer ansprechbar. Theoretisch gefällt mir das. Dirk hat mal gesagt, das läge daran, dass ich so eine *niedliche* Ausstrahlung hätte. Weil ich so nett aussehe mit meinen langweiligen, braunen Haaren, meiner süßen Nase (seine Worte, nicht meine) und den Sommersprossen. Er sagte, ich hätte sogar eine niedliche Figur, nichts, was einem Mann Angst oder eine Frau eifersüchtig machen würde. Ich fürchte, nichts davon war wirklich das Kompliment, als das er es verkaufen wollte. Ich glaube, dass er statt *niedliche* Figur langweilig sagen wollte. Ach, Dirk. Du Arsch. Ich bin nicht niedlich. Und heute schon gar nicht.

„Guten Abend“, sage ich also, aber der ungewollte Gast an meinem Tisch ignoriert mich.

Er zeigt auf mein Gesicht. „Sie sehen aus, als kämen Sie direkt aus der Sonne.“ Er lehnt sich vor. „Den Teint haben Sie aber nicht von der Ostsee, was?“

Pff. Der Teint hat lediglich ein paar Sommersprossen von der spanischen Februarsonne und sieht nicht ganz so grau aus wie seiner.

„Nein“, sage ich. Mein Wunsch, höflich zu sein, kämpft mit dem Impuls, ihn mit Dingen zu bewerfen.

Ich greife zur Mayo-Flasche auf dem Tisch und finde, dass das ein ziemlich deutliches Signal ist. Ist es nicht. Also werde ich deutlicher. „Ich möchte jetzt essen. Allein.“

Er lacht. „Warum denn gleich so pampig? Ich wollte doch nur ein Kompliment machen. Sie sehen so sommerlich aus, das wird man doch wohl noch sagen dürfen.“ Er sieht jetzt sichtlich wütend aus. „Komplimente muss man heute ja mit Samthandschuhen verteilen!“

Na prima. Keine 24 Stunden an einem neuen Ort, schon befinde ich mich in der dämlichen Lage, deutlich werden zu müssen, ohne dabei einen Streit zu provozieren. Versteht der Kerl nicht, wie unangenehm so etwas ist? Ich wollte allein essen, ohne mich dafür rechtfertigen zu müssen. Ich öffne den Mund, um etwas Freundlich-Neutrales zu sagen, die Situation zu deeskalieren – da steht plötzlich der Klavierspieler neben unserem Tisch.

„Guten Abend.“ Seine Stimme ist ruhig. Etwas tiefer, als ich erwartet hätte. Er sieht zuerst mich an, dann den Mann. „Wenn Sie Komplimente verteilen, ich hätte auch gern eins. Vielleicht zwei. Sehen Sie, Klavier ist nicht mein Instrument, da könnte ich ein bisschen Zuspruch gebrauchen.“ Er hat einen leichten Akzent, den ich nicht sofort zuordnen kann.

Der andere Mann blinzelt. „Wie bitte?“

„Nur für den Fall, dass Sie die Leute hier heute spontan mit netten Worten überschütten. Ich bin ganz offen für positives Feedback.“

Irgendein nordischer Akzent. Klingt süß. Bin trotzdem schlecht gelaunt. Ich will nicht gerettet werden. Ich will, dass man mich einfach in Ruhe lässt, wenn *ich* es sage.

„Was soll das denn jetzt?“ Der Mann steht auf. „Verrückte

Leute hier.“ Er nimmt sein Glas, murmelt etwas Unverständliches und verschwindet.

Ich atme aus. „Danke“, sage ich und ärgere mich sofort auch darüber. Inka hat recht, ich *bin* zu nett.

Der Klavierspieler sieht zu meinem Teller. „Deine Pommes werden kalt.“

„Dann hast du meine Pommes und nicht mich gerettet?“

„Aber natürlich.“ Er runzelt die Stirn, als hätte es keine andere Möglichkeit gegeben. „Ich kann es nicht ausstehen, wenn Pommes kalt und matschig werden. Bilde dir bloß nicht ein, ich hätte das für dich getan.“ Ich kann seinen Gesichtsausdruck nicht deuten. Er sieht ernst aus, aber in seinen Augen funkelt es belustigt.

Ich verkneife mir ein Grinsen. „Du bist gar nicht nett?“

„Nein.“ Er schüttelt den Kopf. „Überhaupt nicht. Aber das liegt nur an meinem schlechten Charakter.“

„Oh.“ Ich bemühe mich, ernst zu bleiben. „Schlechter Charakter *und* schlechter Klavierspieler. Das muss unangenehm für dich sein.“

Er winkt ab. „Ich merke es kaum noch. Für andere ist es schwierig.“

Ich verkneife mir ein Lachen, nicke, schüttele die Mayoflasche, die ich immer noch umklammert halte – und weil dieser Tag mich anscheinend auf dem Kieker hat, passiert, was passieren muss. Ich beobachte, wie in Zeitlupe zuerst der Deckel der Flasche und dann weiße Pampe fliegt. Mayo spritzt in großen Flatschen auf so ziemlich alles. Meine Pommes, meinen Pulli, den Tisch, den Pommesretter.

„Schiete! Ich–“ Ich springe auf und schnappe mir einen Stapel Servietten.

Er zieht mir eine Serviette aus der Hand und wischt Mayo von seinem Hemd. „Keine gute Tat bleibt ungestraft.“

Ich will doch wirklich nur essen, was hat dieser Tag gegen mich?

„Ich zahl dir ein Bier“, murmele ich.

„Bloß nicht.“ Er winkt ab. „Wer weiß, was du damit anrichtest.“

„Hey! Es war ein Versehen.“

„Ich muss sowieso weiter.“ Er sieht kopfschüttelnd an sich herab. „Zu einem Privatkonzert bei einem Freund.“

„Hoffentlich macht er die Musik“, sage ich. Es soll ein Witz sein, aber er lächelt nicht einmal, zieht nur eine Braue hoch.

„Genieß die Pommes.“ Und damit geht er.

Was ist denn das für ein komischer Kauz? Er hätte wirklich noch einen Moment hübsch gucken können. Nein, ich meine natürlich: Sehr gut. Wenn ich irgendwas nicht gebrauchen kann in meinem neuen Leben, sind es Männer, deren Gesichtsausdruck ich nicht deuten kann und deren Augen ich unnötig hübsch finde. Ich habe ein neues Leben zu führen! Und darin hat niemand außer mir Platz.

Weiterlesen?

Das eBook gibt es bei Amazon: <https://amzn.to/43ojVyt>